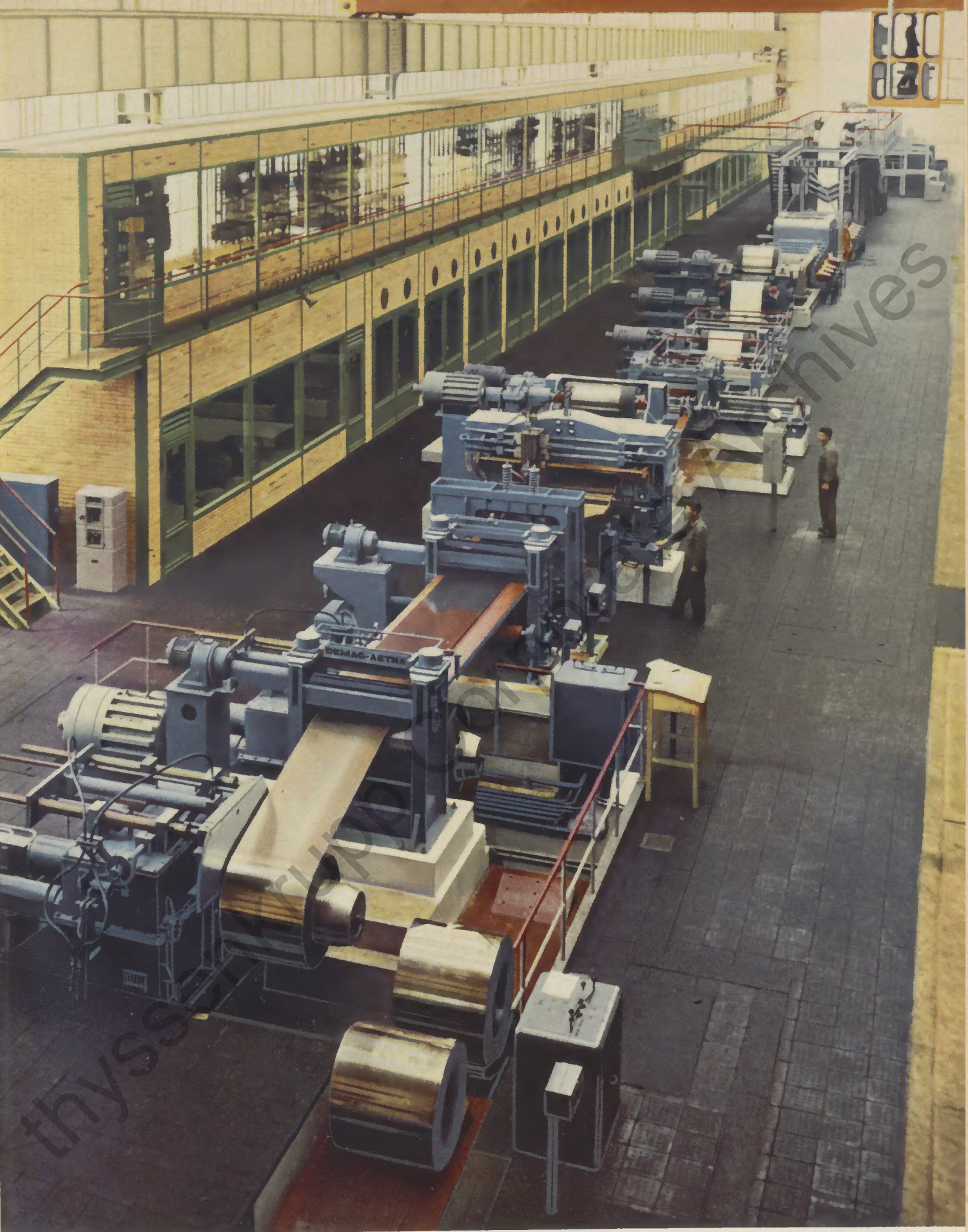




UNSER WERK | 1-1959

Hüttenwerke Siegerland AG · Friedrichshütte AG
Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH



Albrecht Dürer, Madonna mit den Hasen

Die besten Wünsche...

Die Zusammenarbeit in Betrieben und Büros, zwischen Kollegen, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und umgekehrt läßt mit der Zeit eine Fülle menschlicher Beziehungen entstehen, an die man besonders gern vor festlichen Tagen denkt.

Diese Bindungen zu pflegen und dem anderen Menschen zu sagen, daß man ihn schätzt und daß ihm alle unsere guten Wünsche gelten, sollte man nicht unterlassen. Aus diesem Grunde hat sich die schöne Sitte eingebürgert, Glückwunschschreiben zum Weihnachtsfest und zum Beginn eines neuen Jahres den Bekannten und Freunden zuzustellen, ja darüber hinaus den Geschäftspartnern und all denen, mit welchen manchmal nur eine lockere Verbindung besteht.

Aus dem guten Brauch ist mittlerweile aber eine Unsitte geworden. Routine steckt oft statt wirklicher innerer Anteilnahme hinter den vorgedruckten Glückwünschen, von denen uns eine Flut ins Haus geschwemmt wird.

Wir, die wir uns mittlerweile so lange kennen, sollten voneinander annehmen, daß wir uns wirklich mit freundlicher Anteilnahme das ganze Jahr hindurch begegnen, auch ohne daß wir es uns gegenseitig bei gewissen Anlässen schriftlich bestätigen.

Deshalb gedenken wir hiermit dankbar der bisherigen beruflichen und menschlichen Zusammenarbeit, verzichten gern auf den Versand der Routine-Karten, sondern sprechen unsere von Herzen kommenden Wünsche für ein erfolgreiches Jahr 1959, das uns Gesundheit und Friede erhalten möge, mit diesen Zeilen aus.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Aus dem Inhalt:

	Titelseite
Bandverzinnungs-Anlage des Werkes	
Wissen (Farbfoto)	
Die besten Wünsche . . .	3
Grußwort der Hüttenwerke Siegerland AG	4
Grußwort der Friedrichshütte AG	5
Grußwort der Blefa GmbH	6
Die Lage der Blefa GmbH	7
Schrottpresse Niederschelden	8
Wissener Feinbleche reisen nach Syrakus	9
Wie lebt die europäische Montanarbeiterfamilie?	13
Auch der Weihnachtsmann braucht unser Blech	14
Seid begrüßt – ganz schnell und billig	15
Der Weihnachtsbaum des Stefan Zander	16
Das Weihnachtsgeschenk	17
Der gleitende Purpur	18
Buchbesprechungen	20
Gute Vorsätze zum neuen Jahr	21
Karikaturen	21
Rätsel	22
Familienchronik	23

Bildnachweis: S. 28, Madonna, Gemälde von Sandro Botticelli; S. 2 Madonna, Holzschnitt von Albrecht Dürer; S. 19 Zeichnung von Wilhelm M. Busch; S. 20 Zeichnung von Hans Achenbach; S. 27 Zeichnung von Jochen Müller (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des emka-Verlages Müller & Klöckner, Siegen); S. 8, 9, Fotos: Hoffmann, Werk Niederschelden; S. 10, Fotos: Kl. Klein, Werk Wissen; S. 11, Fotos: Georg Schmidt, Bremen; S. 12, Foto: Majorca, Syrakus; S. 14/15, Archiv Hüttenwerke Siegerland AG; S. 1, Farbfoto: Archiv Hüttenwerke Siegerland AG

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 20 61 - Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen - Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage 11 180 Exemplare.

EIN JAHR GEHT ZU ENDE

In wenigen Tagen feiern wir wieder das Weihnachtsfest, und es trennt uns dann nur noch eine kurze Zeitspanne von dem Ende dieses und dem Beginn eines neuen Jahres.

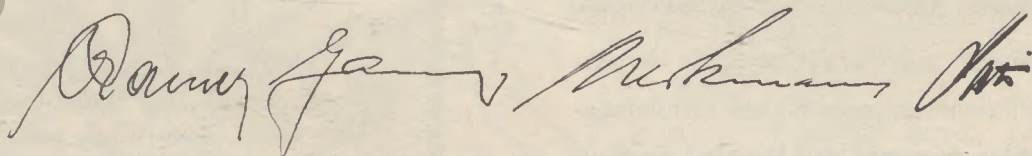
In den vergangenen zwölf Monaten waren manche ernsten Probleme zu lösen, es gab nicht immer nur erfreuliche Aufgaben, die uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenführten.

Gerade das aber hat uns in der Erkenntnis bestärkt, daß nur ein gemeinsamer Weg zum Wohl des Unternehmens und der in ihm Tätigen führen kann.

Wir danken allen Belegschaftsmitgliedern für ihre Mitarbeit im jetzt zu Ende gehenden Jahr 1958 und wünschen ihnen und ihren Familien recht frohe und gesegnete Weihnachtsfeiertage. Unsere besten Wünsche und Hoffnungen für das kommende Jahr bekräftigen wir mit einem herzlichen „Glück auf“.

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT

DER VORSTAND



FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT



ZUM JAHRESWECHSEL

Die zu Anfang des Jahres noch zufriedenstellende Wirtschafts- und Beschäftigungslage verschlechterte sich im Sommer so, daß in unseren Werken zeitweise Kurzarbeit durchgeführt werden mußte und sich im Hochofenwerk Entlassungen nicht vermeiden ließen. Leider zeichnet sich im Augenblick noch keine deutliche Besserung ab. Wir hoffen jedoch zuversichtlich, daß bis zum Frühjahr der Tiefpunkt überschritten ist. Sie alle haben durch vermehrten Arbeitseinsatz und persönlichen Fleiß dazu beigetragen, die schwierige Lage verhältnismäßig gut zu überwinden. Dafür sagen wir Ihnen herzlichen Dank.

Allen Mitarbeitern und ihren Familien wünschen wir recht frohe und gesegnete Weihnachtstage und rufen ihnen für das Jahr 1959 ein herzliches „Glück auf“ zu.

FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESSELLSCHAFT

DER VORSTAND

FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT

ZUM NEUEN JAHRE

Das Jahr 1958 neigt sich seinem Ende zu. Es war für uns alle ein arbeitsreiches und damit ein gutes Jahr.

Mit Befriedigung können wir Rückschau halten, und voll Dankbarkeit wollen wir von ihm Abschied nehmen.

Es hat uns mehr gebracht, als wir zu Anfang erhoffen konnten.

Weihnachten steht vor der Tür. „Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit.“ Wir grüßen Sie und Ihre Angehörigen zu diesem schönsten Feste des Jahres mit dem Wunsch, daß die Weihnachtsglocken rechte Fried- und Freudenglocken für alle sein möchten.

Zum Jahresschluß sagen wir herzlichen Dank allen unsern Mitarbeitern, die auch im vergangenen Jahre wieder in treuer Pflichterfüllung dazu beigetragen haben, die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Wir dürfen und wollen in diesem Grußwort nicht verschweigen, daß unsere Beschäftigungslage zum Jahresende etwas überschattet erscheint. Wir betrachten es als unsere selbstverständliche Aufgabe – und unsere verantwortlichen Mitarbeiter werden uns hierbei unterstützen –, auch im kommenden Jahre dafür zu sorgen, daß dieses einen erfolgreichen Verlauf nimmt.

Für das neue Jahr Ihnen allen ein kräftiges „Glück auf“.

BLEFA BLECHWAREN - UND FASSFABRIK GMBH

DIE GESCHÄFTSFÜHRUNG

Damm *Heuer* *Winn.*

FÜR DEN BETRIEBSRAT

Höfer *Heuer*

DIE LAGE

der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal

In dem heutigen, dem Jahresende gewidmeten Heft möchten wir, wie im Vorjahr, statt des Vierteljahresberichtes über das letzte Quartal einen zusammenhängenden Bericht über das ganze Jahr 1958 bringen.

Die Wirtschaft ist keine starre, feststehende Größe, die auf Wunsch oder Befehl eines einzelnen oder einer Gruppe von Menschen beliebig dirigiert werden kann, sondern sie ist etwas Lebendiges und kennt, wie ein menschliches Wesen, ein Auf und Ab, ein Wohlbefinden und ein Kranksein. Obgleich die Gesetzmäßigkeit, der die Wirtschaft unterworfen ist, die Aktionen und Reaktionen, jedem Wirtschaftler bekannt sind, ist es in der Praxis doch nicht ganz leicht, richtige Voraussagen zu treffen.

Auch das wirtschaftliche Geschehen in unserem Unternehmen muß unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Mit einer gewissen Sorge traten wir in das Jahr 1958 ein. Die Waschautomatenfertigung, die im Laufe des Jahres 1957 umsatzmäßig mit an der Spitze unserer Fabrikate stand, mußte aus konstruktionsbedingten Gründen für die ersten drei Monate auf einen kleinen Bruchteil der bisherigen Menge zurückgeschraubt werden.

Der große Umfang, den das Geschäft in CONSTRUCTA-Waschautomaten aber dann in den Frühjahr- und Sommermonaten annahm, ließ die Produktion zu Mengen ansteigen, die in den Spitzenmonaten Juli bis September das Drei- bis Vierfache des Durchschnitts vom letzten Quartal des vorangegangenen Jahres ausmachten. Diese gewaltige Steigerung in kurzer Zeit stellte größte Anforderungen an Betriebsführung und Belegschaft und war nur zu bewältigen durch Umbesetzung von vorhandenen und Neueinstellung von etwa 150 Arbeitskräften, die zum Teil vom Schwensterwerk Eichen übernommen werden konnten.

Ab Oktober sind zur Realisierung der Lagerbestände die Abrufe nun wieder stark fallend. Sie betragen für Dezember nicht einmal die Hälfte vom Höchstmonat September. Der Umsatz wird aber immerhin noch ca. 20 Prozent über dem Monatsdurchschnitt des letzten Quartals 1957 liegen.

Wir stehen leider vor der Tatsache, daß auch die Abrufe für die nächsten drei Monate weiter gekürzt sind.

Umgekehrt verlief das Geschäft in verzinkten Geschirren. Die Auftrags-eingänge waren in den ersten drei Monaten des Jahres als recht gut zu bezeichnen und kompensierten so bis zu einem gewissen Grad den Rückgang in der CONSTRUCTA-Fertigung. Seit den Frühjahrsmonaten ließen die Käufe in verzinkten Geschirren merklich nach. Sie bewegten sich etwa auf der Höhe des Vorjahres. Zur Zeit ist das Geschäft in verzinkten Geschirren saisonbedingt ausgesprochen schwach, so daß wir fast ohne Auftragsbestand ins neue Jahr gehen. Preislich liegt der Artikel für uns nach wie vor unbefriedigend.

In Dachfenstern waren die Umsätze bei der guten Bautätigkeit recht gut, besonders in den Spätsommer- und Herbstmonaten. Die Aufträge sind aber umkämpft, und die Preise weichen.

Unser neues Dachfenster mit Kunststoffflügel findet bei der Kundschaft guten Eingang. Wir versprechen uns hiervon eine Hebung unseres Umsatzes.

Die Konstruktionsabteilung war das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt. Ein großer Rohrleitungsauftrag gab der Beschäftigung in den Sommermonaten einen festen Rückhalt, und durch einen großen Auftrag für Übersee haben wir auch für das nächste Jahr eine gute Grundlage.

Das Tankgeschäft war bis über Mitte des Jahres ausgesprochen lustlos mit stark abfallenden Preisen; in den Spätsommer- und Herbstmonaten zog es aber kräftig an. Es war uns mög-

lich, recht gut Fuß zu fassen und einen guten Kundenstamm durch prompte Bedienung zu gewinnen, so daß zu hoffen ist, daß wir auch im nächsten Jahr Arbeit haben werden.

Die Beschäftigung in der Faßfabrik war schwankend. Während im ersten Quartal recht befriedigende Auftragsmengen hereingeholt werden konnten, ging der Bedarf in den nächsten Monaten stark zurück. Er erholte sich erst in den Spätsommer- und Herbstmonaten. Z. Zt. ist die Abteilung recht gut beschäftigt. Der derzeitige Auftragsbestand reicht allerdings, wie auch vorher in guten Monaten, nur etwa 2-3 Wochen. Jedoch fließen die Aufträge gut nach.

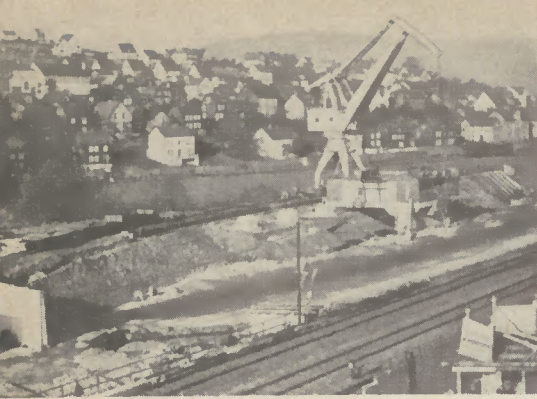
Leider sind auch die Faß- und Trommelpreise im Laufe des Jahres um einige Prozent zurückgegangen. Sie liegen aber im Durchschnitt noch so, daß sie einen bescheidenen Gewinn abwerfen.

Um der Faßfabrik eine breitere Basis zu geben, verlegten wir im Laufe des Sommers weitere Tankgrößen, gleichzeitig zur Entlastung vom Werk Kreuztal, zum Werk Attendorn. Der Attendorner Betrieb hat sich inzwischen gut auf die neue Fertigung eingestellt. Auch einige zur Geschirrfabrikation gehörende Teile mußten vorübergehend vom Werk Kreuztal nach Attendorn verlegt werden.

Die Belegschaftsstärke stellte sich wie folgt:

	31. 12. 1957	Mitte Dez. 1958
Kreuztal	491	639
Attendorn	208	200
	699	839
Angestellte	117	131
	816	970

Im Laufe des Jahres konnten von Belegschaftsmitgliedern des Werkes Kreuztal zwei Eigenheimsiedlungen mit insgesamt 25 Siedlerstellen fertiggestellt werden.



Schrottplatz ‚Süd‘ und neue Schrottpresse des Werkes Niederschelden

Nach der Inbetriebnahme der Öfen IV und V arbeitete das Stahlwerk Niederschelden unter großen Schwierigkeiten, weil der notwendige Raum fehlte. Schrottaufnahme sowie die Gleisanlagen mußten unbedingt erweitert werden.

Mit dem Schrottplatz „Süd“ hat sich nunmehr die Anlage des Stahlwerks um 50 % ausgedehnt. Künftig können auf dem Schrottplatz „Süd“ etwaige stark anfallende bzw. anrollende Schrott- und Erzmengen u. ä. ohne weiteres aufgenommen werden.

Die von der Maschinenfabrik Lindemann in Düsseldorf gelieferte neue Schrottpresse wurde inzwischen montiert und in Betrieb genommen. Sie wird den anrollenden losen Schrott, im Volksmund als „Mäckesschrott“ bezeichnet, in Pakete von 560 x 700 mm pressen. Die Länge der Pakete entspricht der Menge des jeweils eingefüllten losen Schrottmaterials.

Die hydraulische Presse „Sidul“ verarbeitet überwiegend Blechschrott bis zu 5 mm Stärke mit einem Druck von 250 atü.

Der Füllraum ist in seinen Abmessungen so groß, daß er dem gigantischen Drehkran die Möglichkeit gibt, aus seinem Greifer „Polyp“ den losen Schrott fallen zu lassen und so die Be-

schickung in kürzester Zeit vorzunehmen.

Aus diesem Füllraum wird der Schrott in den eigentlichen Preßraum geschoben. Der Preßvorgang selbst dauert nur wenige Minuten. Die Anlage des Füllraumes aber ermöglicht es, diesen während des Preßvorgangs schon wieder mit neuem Schrott zu füllen, so daß die Pressung fließend erfolgen kann. Das Gewicht eines gepreßten Paketes schwankt zwischen 0,7 bis 1,5 Tonnen.

Looser Schrott, der vorher einen Raum von etwa 4 cbm eingenommen hat, benötigt als Paket nur noch 0,5 bis 0,7 cbm, ein Vorteil, der dem Martinwerker ohne weiteres einleuchtet.

Auch die Ausbeute des so chargierten gepreßten Materials wird höher als vorher sein, da ungepreßter Blechschrott stark verzundert, während der Schrott in gepreßtem, festen Zustand sich dem Schmelzprozeß anschließt und das Ausbringen erhöht.

In Zukunft wird auch das Chargieren schneller durchgeführt werden können. Die Einsatztüre sind dadurch nur für kurze Zeit zum Beschießen geöffnet, und somit geht dem S-M-Ofen weniger Energie verloren als vorher.

In einer normalen achtstündigen Schicht ist die Presse in der Lage, etwa 150 Tonnen Schrott in Pakete zu verwandeln. Einen besonderen Eindruck von der Leistungsfähigkeit und der Arbeitsweise der Presse bekommt man, wenn man sieht, daß z. B. ein ausgedienter Personenkraftwagen ganz im Preßraum verschwindet und nach einigen Minuten zusammengedrückt als eckiges kleines Paket wieder herauskommt.

Mögen Schrottplatz und Presse das halten, was wir uns von ihnen versprechen, und sich segensreich für unser Werk und seine Belegschaft auswirken!

A. Klöckner

Der neue Kran

Der Blechschrott (Mäckesschrott) wird dem Waggon entnommen

Der erste Polyp mit Blechschrott

Blechschrott im Preßraum

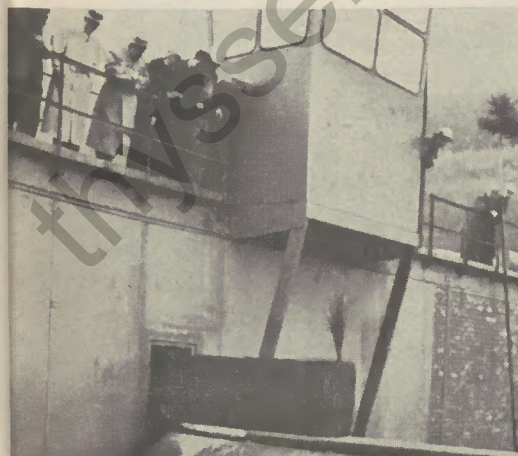
Wissener Feibleche reisen nach Syrakus (Sizilien)



Der Deckel schließt den Preßraum



Ein gepreßtes Paket



Das Paket wird ausgestoßen

Neben den Verkehrsträgern Bundesbahn und Lastkraftwagen hat auch die Schifffahrt weitgehend Anteil an der Prägung des Gesichts der deutschen Wirtschaft. Auch die Erzeugnisse unserer Werke sind keineswegs nur für den Inlandsverbrauch bestimmt; Tausende von Tonnen Bleche der Hüttenwerke Siegerland AG beleben monatlich den Exportmarkt und reisen in aller Herren Länder. Und hier fällt sowohl der Binnen- wie auch der Seeschifffahrt die Aufgabe zu, unsere Bleche in einwandfreiem Zustande schnell, sicher, aber auch billig in den Besitz der ausländischen Kunden sowohl in Europa als auch in Übersee zu bringen.

So stehen im Versandlager des Werkes gewaltige Stapel Feibleche versandbereit – exakt aufeinandergeschichtet –, insgesamt 250 Bunde mit je 255 Tafeln. Auf 500 Tonnen soll sich der Auftrag belaufen. An der Markierung, der Beschriftung eines jeden Bundes, erkennen wir, daß die Reise nach Sizilien gehen und die Partie im Empfangshafen Syrakus gelöscht werden soll.

Während sich das Material noch in der Fertigung befand, liefen bereits die Verhandlungen mit dem Seehafen – in unserem Falle mit Bremen –, denn es ist äußerst wichtig, daß rechtzeitig geeigneter Schiffsraum gebucht und dem Versender frühzeitig die genaue Position des Seeschiffes mitgeteilt wird, immer unter dem Gesichtspunkt, längere Lagerzeiten zu vermei-

den, d. h., daß die Verladung möglichst sofort nach Fertigstellung der Bleche erfolgen kann. Hierfür sorgt unser Fobspediteur, der als Vertreter des Versenders mit den Reedereien und den Liniendiensten der Seeschiffe in Verbindung steht und den planmäßigen Ablauf des Warenumschlages im Hafen regelt. Denn es kann, genau wie bei den übrigen Verkehrsträgern, auch einen Schiffsverkehr ohne planvolles Lenken nicht geben. Ja, gerade im Exportgeschäft ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Versender und dem Seehafenspediteur unumgänglich; sie erfordert auf beiden Seiten eine profunde Kenntnis der Konsulats- und Bankformalitäten, der Akkreditivbestimmungen, der Zollbestimmungen des In- und Auslandes, der Aufmachung von Konnossementen und vieles andere mehr.

Nach einigen Tagen der Lagerung geht nun der Abruf ein, der besagt, zu welchem Termin das Material im Seehafen – auf unsere Partie bezogen, also Bremen – zum Umschlag ins Seeschiff bereitstehen muß. Sofort werden bei der Bundesbahn die erforderlichen Waggons bestellt – die Verladung kann beginnen. Stapel auf Stapel wandert mittels Kran in die Schiebedachwaggons, wovon jeder 28 Tonnen trägt. Schon vor Beendigung der Schicht ist auch die Verladung durchgeführt. Die Waggons werden im Bahnhof zusammengestellt, und auf das „Fahrt frei“ des Zugführers dampft der Zug ab. Ein Sonderplan der Bundesbahn gewährleistet, daß

die Waggon unterwegs die vorgeschriebenen Übergänge erreichen und planmäßig auf dem Bestimmungsbahnhof ankommen. Bereits am nächsten Abend zeugen riesige Kran- und Greiferbrücken und die wie Giraffenhäse entlang den Kaianlagen aufragenden vielen Verladekräne davon, daß der vorläufige Bestimmungsort Bremen erreicht ist. Noch in derselben Nacht werden die Waggon an der vorgesehenen Umschlagstelle bereitgestellt, damit mit dem Umschlag sofort am nächsten Tage bei Arbeitsanfang begonnen werden kann.

Hier sei jedoch im Rahmen dieses Artikels noch kurz hingewiesen auf zwölf Jahre Wiederaufbauarbeit in den deutschen Binnen- und Seehäfen – wobei wir die „Tore zur Welt“ Hamburg und Bremen besonders herausstellen –, aber auch auf die Instandsetzung, den Wiederaufbau und Neubau der deutschen Handelsflotte. Wie war denn die Lage nach Kriegsende? Sämtliche Häfen mit all ihren Anlagen zerstört und der Schiffsraum versenkt, zumindest aber schwer beschädigt und fahruntüchtig. Und wenn gerade in Hamburg und Bremen, deren lebenswichtige Einrichtungen im letzten Kriege zu einer Kraterlandschaft wurden, in den Jahren zielbe-



Die Bleche verlassen das Werk Wissen

wußter Aufbauarbeit so Gewaltiges geleistet wurde, so ist das ein ruhmreiches Zeichen für den Lebenswillen dieser Hansestädte. Im Zuge dieses allmählichen Wiederaufbaus der deutschen Seeschifffahrt sind wieder Liniendienste unter deutscher Flagge von Hamburg und Bremen aus nach fast allen wichtigen Seehäfen der Welt eingerichtet. Einige Zahlen mögen diese Feststellung bekräftigen und eine Vorstellung der zum Umschlag gekommenen Gütermengen geben: So wurden in den letzten Jahren allein in den Häfen Bremens und Hamburgs mehr als 60 000 Schiffe eingehend und ausgehend abgefertigt, sie löschten und luden über 40 Millionen Tonnen Güter. In den gesamten westdeutschen Seehäfen der Ost- und Nordsee von der Zonengrenze bis zu den Niederlanden sind im vergangenen Jahre über 61 Millionen Tonnen Güter umgeschlagen worden. Eine beachtliche Ziffer, wenn man bedenkt, daß auch noch die Beneluxhäfen maßgebend am Umschlag deutscher Erzeugnisse beteiligt sind.

Der Umschlag ist schnell, sicher und billig. Die technische Ausrüstung der Häfen ist mit Kajan, Kränen, Schup-

pen und Speichern, Gleisanlagen und Umschlaggeschirr durchaus auf der Höhe der Zeit. Im Import greift die Hand des Hamburger und Bremer Handels und des Reeders bis zur Pflanzung und Mine, zum Urwald und Bergwerk in aller Welt, um Rohstoffe der gewerblichen Wirtschaft und Nahrungs- und Genußmittel dem Verbrauch in Europa zuzuführen. Aus der Vielfalt wollen wir nur einige Standardwaren herausgreifen: Baumwolle und Wolle, Hartfasern, Kautschuk, Kork, Hölzer, Kupfer, Erze aller Art, Kohle und Mineralöle, Brot- und Futtermittel, Reis, Zucker, Bananen, Citrusfrüchte und andere Obstarten, Gemüse sowie Kaffee, Tabak und Wein. Außerdem werden Halb- und Fertigwaren aller Art hereingenommen. Im Export umspannt Hamburgs und Bremens ausgehender Verkehr vom Schwer- und Maschinengut, vom Stück- und Sammelgut, vom 100 Tonnen schweren Transformator bis zur feinsten Maschine, von der Lokomotive und dem Kraftwagen über Stahl und Eisen bis zum silbernen Löffel und zum feinsten Porzellan in Vielfalt und Sorgfalt jegliches Erzeugnis des deutschen Exports in alle Welt.





Die Bleche werden in das Schiff verladen





Ausladen in Syrakus

Nun wieder zurück zu unseren Blechen! Der Umschlag ist bereits in vollem Gange. Der Kran hievt Stapel um Stapel aus dem Waggon über die Reling und läßt sie im Laderaum des 4000 Tonnen fassenden Schiffes verschwinden. Natürlich handelt es sich hier nur um ein kleineres Motorschiff. Es sei darauf hingewiesen, daß heute wieder eine große Anzahl von Schiffen mit über 15- bis 20 000 Tonnen Tragfähigkeit verkehren. Das Stauen der einzelnen Ladungen will gelernt sein, denn jeder freie Platz im Laderaum muß ausgenutzt werden. Unsere Bleche reisen keinesfalls allein, inzwischen haben sich weitere Güter, Maschinen, vor allem eine größere Anzahl Traktoren hinzugesellt. Nach-

dem das Stauen beendet ist, die Ladeluken geschlossen sind, nachdem inzwischen alle Ausfuhrformalitäten erledigt wurden und der Kapitän sämtliche Ladepapiere erhalten hat, ertönt die Schiffssirene, und langsam setzt sich der gewaltige Schiffskörper in Bewegung – unsere Bleche schwimmen dem Bestimmungsort entgegen. Als erstes Ziel wird der holländische Hafen Rotterdam angelaufen. Hier werden noch Güter zum Weitertransport aufgenommen. Dann führt die Fahrt weiter durch den Kanal an Frankreich, Spanien und Portugal vorbei, durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer mit Kurs auf die afrikanische Nordküste. Die afrikanischen Häfen Oran, Algier und Tunis sind

weitere Zwischenstationen. Nach etwa 2 bis 3 Wochen Fahrt ist der Bestimmungshafen Syrakus, eine Hafenstadt mit 70 000 Einwohnern, an der Ostküste Siziliens gelegen und vor allem durch die Ausfuhr von Südfrüchten bekannt, in Sicht. Sofort nach dem Anlegen wird mit den Löscharbeiten begonnen. Am Kai stehen bereits Lastkraftwagen bereit, welche die Bleche, die zur Faßfabrikation dienen, zur Verarbeitungsstätte bringen. Nach kaum 24 Stunden ist die Liegezeit im Hafen bereits beendet. Mit Tausenden von Kisten Südfrüchten aus dem sonnigen Sizilien beladen, nimmt das Schiff wieder seine Fahrt auf; zurück durchs Mittelmeer mit Kurs gegen Norden.

Klemens Klein

Wie lebt die europäische Montanarbeiterfamilie?

Mehr als 1 Million Hollerithkarten waren erforderlich, um die rund 2000 Haushaltsbücher von Berg- und Stahlarbeiterfamilien aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg auswerten zu können. Es handelt sich hierbei um die erste internationale Untersuchung dieser Art in den Ländern der Montanunion, die von der Hohen Behörde in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der sechs Partnerstaaten in den letzten beiden Jahren durchgeführt werden konnte. Die Erhebungen zeigen deutlich, daß für eine Anzahl lebenswichtiger Nahrungsmittel (Nährmittel, Fleisch und Fisch, Kartoffeln, Gemüse und Frischobst) die festgestellten Mengen in allen sechs Ländern mehr oder weniger gleich hoch waren. Allerdings sind die Ernährungsgewohnheiten in den einzelnen Ländern bei Milch, Butter, Margarine, Wein, Bier und Tee sehr unterschiedlich. Das Haupteinkommen in Form des Bruttolohns des Familienvorstandes, die Sachleistungen des Arbeitgebers und die Familienzulagen machten je nach Land und Industrie 82 bis 93 % der Gesamteinkünfte der buchführenden Familien aus. Den größten Teil der Ausgaben bilden Ernährung, Wohnung und Bekleidung. Die Nahrungsmittelausgaben sind in Italien und Frankreich relativ höher als in den anderen Ländern. Der Unterschied zwischen Gesamtverbrauch bei den Arbeitern des Steinkohlenbergbaus ist größer als bei den Arbeitern der anderen Industrien.

Ein Jahr lang mußten die Familien über ihre Einnahmen und Ausgaben Buch führen. Als Musterfamilie beauftragte man einen Haushalt von vier Personen; Eltern und zwei unterhaltsberechtigten Kinder unter 14 Jahren, wobei nur der Vater eine bezahlte Arbeit ausübt und täglich vom Betrieb nach Hause zurückkehrt. „Familien mit Kostgängern oder solche, die Erzeugnisse aus dem eigenen Garten verkaufen“, waren von der Erhebung ausgeschlossen. Bei den Sozialausgaben bestehen außerordentlich große Unterschiede. So belief sich der Arbeitnehmeranteil bei den Bergleuten für die Sozialversicherung in den Niederlanden auf 13,93 % der Gesamtausgaben

gegenüber 2,32 % in Italien. Die entsprechenden Ausgaben betrugen in Deutschland 9,32 %, Frankreich 7,15 %, Belgien 6,89 % und an der Saar 6,64 %. Die relativen Ausgaben für Ernährung, Wohnung und Kleidung für die Bergarbeiter beliefen sich auf: 72,63 % in der Bundesrepublik Deutschland; 68,84 % im Saarland; 70,64 % in Belgien; 75,67 % in Frankreich; 79,23 % in Italien; 73,78 % in den Niederlanden.

Auch bei den Arbeiterfamilien des Eisenerzbergbaus wurden beträchtliche strukturelle Unterschiede festgestellt. So stand der italienische Arbeiter mit 60,41 % Ausgaben für Ernährung an der Spitze. Luxemburg hatte mit 38,09 % den niedrigsten Stand. Die Unterschiede zwischen Deutschland, Frankreich und Luxemburg sind nicht erheblich. Auffallend waren die verhältnismäßig hohen Ausgaben für Verkehrsmittel in Frankreich. Der französische Arbeiter des Eisenerzbergbaus verwendete hierfür 6,41 % der Gesamtausgaben gegenüber 1,02 % in Italien und 3,11 % in Deutschland.

Was bei einer Betrachtung der Ausgabenrechnungen der Stahlarbeiterfamilien hervorsteicht, ist die Tatsache, daß die Unterschiede weniger ausgeprägt als bei ihren Kollegen des Bergbaus sind. So betrug der Unterschied zwischen der Familiengruppe mit den höchsten und derjenigen mit den niedrigsten Ausgaben für Ernährung (d. h. zwischen den italienischen und den luxemburgischen Familien) etwa 14 Punkte gegenüber etwa 21 bzw. 22 bei den Bergarbeitern. Diese Ausgaben lagen in Deutschland, an der Saar, in Belgien und in den Niederlanden fast auf gleicher Höhe. Relativ hoch waren die Ausgaben für Ernährung in Frankreich: der französische Stahlarbeiter verbrauchte hierfür mehr als 47 % seiner Gesamtausgaben. Der niederländische Stahlarbeiter verwendete fast ein Viertel (24,08 %) seiner Ausgaben für die Wohnung. (Deutschland 19,35; Belgien 18,41; Italien 16,92; Luxemburg 16,80 und Frankreich 15,83 %). Der italienische Stahlarbeiter gab am wenigsten für die Kleidung aus (8,40 %), der luxemburgische am meisten (13,15 %).

Fleisch und Fisch werden am meisten

in Belgien gegessen. Hierfür gibt der belgische Bergmann 27,4 % seiner Gesamtkosten für Nahrungsmittel aus, der italienische nur 19,7 %. Der Verbrauch an Milch und ihren Produkten ist am stärksten an der Saar und in Belgien (25 %), am niedrigsten in Italien (14,2 %) und in Deutschland (17,4 %). Die französischen Bergarbeiter haben den größten Durst (17,2 % im Gesamtverbrauch für Nahrungsmittel). Für Getränke gibt der niederländische Arbeiter nur 6,7 % aus, (Deutschland 13,3 %, Italien 12,6 % und Belgien 10,3 %).

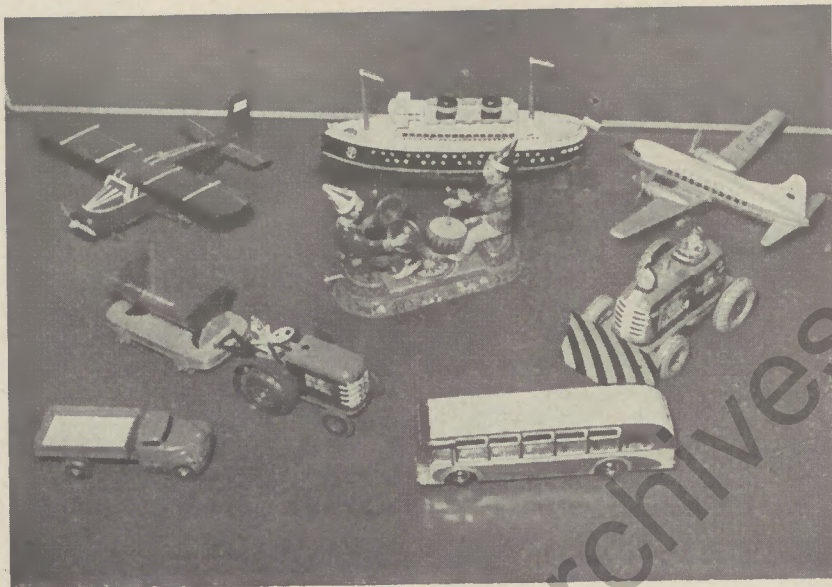
Bei den französischen Stahlarbeitern ist der Verbrauch an Fleisch, Fisch und Getränken am höchsten. Die niederländischen Kollegen essen dagegen mehr Milcherzeugnisse, Gemüse und Obst. Die Italiener verzehren mehr Nährmittel (17,8 %), sehr nahe gefolgt von den Niederländern (16,9 %). Bei den anderen Ländern liegt dieser Verbrauch zwischen 11 und 13 %. Mit Ausnahme der Niederlande ist der Posten Fleisch und Fisch annähernd gleich (etwa 14 %). Während die französischen Stahlarbeiter 16 % des Nahrungsmittelverbrauchs für Getränke ausgaben, verbrauchten die Niederländer hierfür nur 7 % (Deutschland 13 %). Im Saarland, in Belgien und Luxemburg ist der relative Anteil für die Wohnung beim Verbrauch höher als bei den Ausgaben; bei den luxemburgischen Stahlarbeitern beträgt dieser Unterschied sogar mehr als sechs Punkte.

Interessant ist die Feststellung, daß in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland die meiste Margarine gegessen wird. Im Butterverbrauch stehen Belgien und Luxemburg an der Spitze, an der letzten Stelle die Niederlande. Der beste Kartoffelkonsument ist Luxemburg, es folgen Deutschland, Belgien und Frankreich. Die Italiener ziehen bekanntlich Makaroni dem Erdapfel vor. Der meiste Käse wird in Italien verzehrt, der wenigste an der Saar. Im Teeverbrauch führen die Niederlande und beim Kaffee Frankreich.

Es ist das Verdienst der Hohen Behörde, erstmalig auf Grund dieser Erhebungen eine Übersicht über das Lebensniveau der Montanarbeiter in der Gemeinschaft vermittelt zu haben. Die Statistik stellt ein wichtiges Hilfsmittel der wissenschaftlichen Forschung dar. Bei der Lösung der zahlreichen wirtschaftlichen und sozialen Probleme, vor denen die Wirtschaftsgemeinschaft steht, wird sie noch eine bedeutende Rolle spielen.

W. R. Schloesser

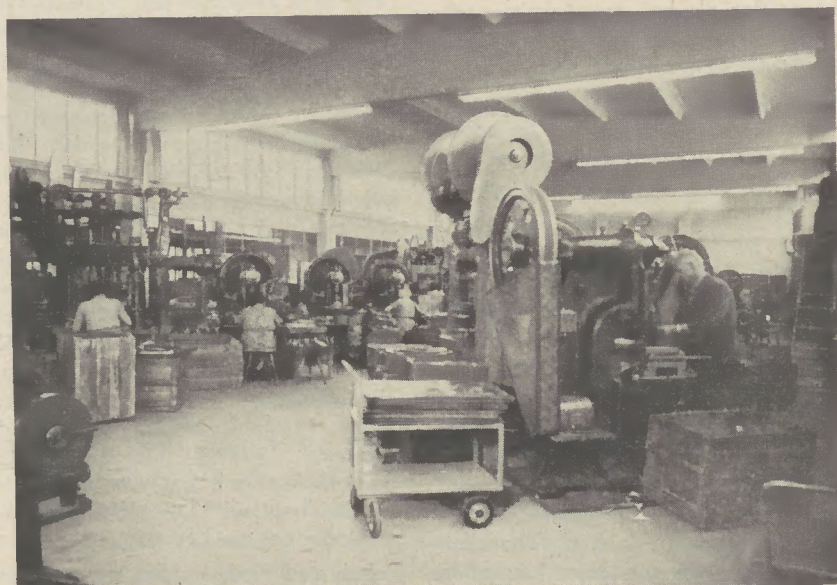
Auch der Weihnachtsmann braucht unser Blech



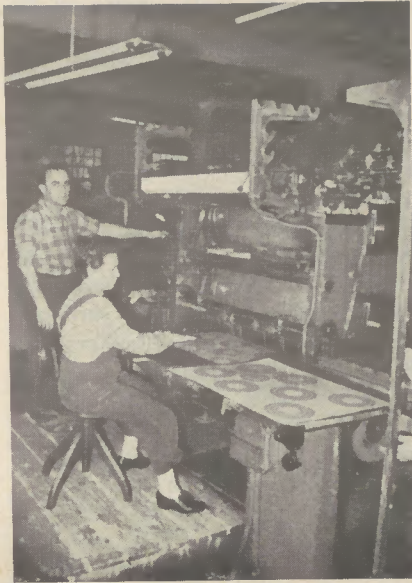
Erinnern wir uns noch, wie es war, wenn wir als Kinder am Heiligabend endlich, endlich in der offenen Tür zur „guten Stube“ stehen durften? Wie wir erst unser Liedchen singen mußten, bevor wir untersuchen konnten, was für Gaben unter den brennenden Lichtern des Weihnachtsbaums sich ausbreiteten?

Nun, heute ist es nicht anders als damals. Schon während die Verse des immer wieder schönen Weihnachtsliedes von der „Stillen Nacht . . .“ erklingen, erforschen die Kinderaugen die Einzelheiten des Gabentisches, erspähen die Mädchen ihre Puppen und die Jungen ihre Spielzeugeisenbahnen, -autos und -fahrzeuge. Für einen richtigen Jungen unseres technischen Zeitalters muß auch ein technisches Spielzeug dabei sein.

Der Begriff „mechanisches Spielzeug“ hat sich erst zu Beginn unseres Jahrhunderts gebildet. Vorher sprach man vom „automatischen Spielzeug“ und verstand darunter fast alles, was sich bewegen ließ oder sich durch sinnreiche Konstruktionen selbst bewegen konnte. Sogar Aristoteles hat schon Spielsachen konstruiert, die durch das Abfließen von Sand oder Quecksilber in Bewegung gebracht werden konnten. Dies geschah jedoch aus Liebhaberei und keineswegs mit der Absicht, möglichst viele Kinder mit diesen Dingen zu beglücken. Der Anfang der Spielwarenindustrie mußte vielmehr erst in das 16. Jahrhundert verlegt werden, obwohl schon 1413 und 1465 in Nürnberg der Beruf der „Dokkenmacher“ (Puppenhersteller) erwähnt wird.



Ebenfalls in Nürnberg brachte 1791 die Firma Bestelmeier einen 84seitigen Katalog heraus, der 1350 Bilder enthielt, darunter Abbildungen zahlreicher Dinge, die als „mechanisches Spielzeug“ bezeichnet werden können. Blech- oder Metallspielwaren befanden sich jedoch noch kaum darunter. Diese kamen erst mit dem Fortschreiten der Technik in der Welt der „Großen“ auf und paßten sich der Entwicklung ständig und stetig an. Um 1900 feierte die blecherne Laterna magica ihren großen Triumph. Inzwischen wurden auch die Ansprüche an das mechanische Spielzeug immer größer. Es sollte seinem Vorbild möglichst ähnlich sehen und sich auch genauso bewegen wie z. B. ein richtiges Auto, eine richtige Lokomotive. Der gegebene Werkstoff für derartiges Spielzeug war das Blech, das sich wunschgemäß verformen und bunt bedrucken ließ und überdies das haltbarste Material in den oft nicht gerade zarten Bubenhänden war. Die Zeiten der geruhsamen Anfertigung des individuellen Spielzeugs von Hand, wie z. B. im Erzgebirge, wo man die reizenden,



gemütvoll steifen Holzfiguren, jene Kameraden des Nußknackers, schnitzte, waren nach dem ersten Weltkrieg vorbei, und die fabrikmäßige Anfertigung des guten mechanischen Massenspielzeugs nahm ihren Anfang.

Die Spielzeugindustrie stand (und steht) vor immer neuen Problemen, den Spieltrieb des Kindes zu studieren und das richtige Maß zu finden zwischen dem kindlichen Realitätsbedürfnis und der Sehnsucht, die Phantasie walten zu lassen. Deshalb ist jede Neuheit auf dem Spielzeugmarkt ein Risiko, denn auch der „Geschmack“ der Kinder unterliegt der Mode. Mitunter hat die Spielzeugindustrie sogar politische Aspekte zu berücksichtigen: der Streit für und wider das „Kriegs“-Spielzeug ist noch in vollem Gange. Einmal im Jahr hält die Spielzeugindustrie in Nürnberg ihre große Fachmesse ab, und wenn die Aufnahmen davon in den Zeitungen erscheinen oder in den Kino-Wochenschauen zu sehen sind, so erlappt sich das „Kind im Manne“ bei dem Wunsche, auch einmal dorthin fahren zu können. Aber das Vergnügen haben nur die Fachleute.

Aus Nürnberg, der immer noch führenden Spielzeugstadt, stammen auch unsere Bilder, die die Verarbeitung unseres Weißblechs zu mechanischem Spielzeug zeigen. Lk.

Seid gegrüßt – ganz schnell und billig!

Es war vor einem der hohen Festtage des Jahres. Vor dem Schreibtisch in der Schalterhalle des Postamtes saß eine Frau und schrieb. Schrieb in Eile, wie man sah. Sie hatte gerade eingekauft und wollte wohl anschließend nach Hause, um das Mittagessen zu bereiten. Sie schrieb Glückwunschkarten, so ein Dutzend mindestens, wenn nicht mehr. Wir kennen sie doch, diese bunten Karten mit dem stereotypen vorgedruckten „Frohe Feiertage“, dem man handschriftlich nur das „wünscht Familie Sowieso“ hinzuzufügen braucht. Dann Adresse und Drucksachenporto drauf – und schon hat man sich einer mehr oder weniger angenehmen „gesellschaftlichen Pflicht“ entledigt! Und dem Empfänger gewiß eine Freude bereitet, daß man seiner in Sekundenschnelle „gedachte“. Freude bereitet? Nun, man ist wenigstens geneigt, es zu glauben! Diese „Glückwünsche von der Stange“

haben natürlich auch ihre Entstehungsgeschichte. Ihr Schöpfer war ein gewisser Sir Henry Cole aus London. Wie er auf die Idee kam? Er hatte es aus Zeitmangel nicht mehr geschafft, wie er es sonst zu tun pflegte, vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1842 an seine vielen Bekannten Briefe zu schreiben. Er beauftragte daher einen Freund, seines Zeichens Kunstmaler, Grußkarten anzufertigen, auf deren Rückseite seine, Herrn Coles Familie, abgebildet war. Einen ganzen Schwung davon schickte er nun an seine Bekanntschaft und hatte damit seiner Pflicht auf eine weniger zeitraubende Art als bisher Genüge getan. Das Beispiel fand Anklang und machte Schule. So wurde Herrn Coles Idee der Startschuß für die Grußkartenindustrie, die es heute unseren hastenden und nie rastenden Zeitgenossen sooo einfach macht . . .

Ja, ganz einfach und bequem! Ist es

nicht in der Tat eine feine Sache, mit so wenig Aufwand an Zeit, Geld und auch an – – Geist seinen Verwandten, Freunden und Bekannten die „herzlichsten Wünsche“ und „besten Grüße“ übermitteln und sie durch ein „freundliches Gedenken“ – so im Handumdrehen zwischen anderweitigen eiligen Verrichtungen! – erfleuen zu können?

Die Frage ist nur die, ob wirklich alle Empfänger über derart entpersönlichte Grüße sich freuen. Zumal, wenn sich das „Persönliche“ auf das eigenhändige Wörtlein „wünscht“ oder „sendet“ und den mehr oder weniger schwungvollen Namenszug beschränkt! Offen gesagt, ich habe seit jeher derartige Kartengrüße wenig geschätzt, und vielen anderen dürfte es ebenso ergehen. Ein Brief, und sei er noch so kurz, dürfte vielen auch heute in unserer unsentimentalen, angeblich „seelenlosen“ Zeit willkommen sein.

Denn Herz und Seele, Gefühl und Empfinden sind keineswegs ausgestorben.

Nun ist leider das Schreiben von persönlichen Briefen, die anderen etwas mitteilen und ein Stück von der Seele des Schreibers enthalten, weitgehend aus der Mode gekommen. Es gibt Menschen, die geradezu Angst bekommen, wenn sie einen Brief schreiben sollen; und rafften sie sich doch einmal dazu auf, weil es nicht zu umgehen ist, dann überlegen sie krampfhaft: Ja, was soll ich denn bloß schreiben? Und manchmal wird dann aus dem Schreiben doch nichts – bis ein gegebener Anlaß da ist, um mit einer industriellen Grußkarte den, dem der Brief zugedacht war, abzuspeisen.

Soll man über diese „briefarme“ Zeit wettern? Das hätte wenig Sinn, weil man nichts damit ändern würde. Man kann z. B. die Zeit der Romantik, in

der ellenlange Seelenergüsse zu Papier gebracht und anderen brieflich mitgeteilt wurden, nicht wieder herbeizaubern. Jede Zeit hat eben ihr eigenes Gesicht. Die Welt ist kleiner geworden seitdem, die Entfernungen sind zusammengeschrumpft. Wir haben das Telefon und die modernen Verkehrsmittel. Besuche, auch auf weitere Entfernungen, sind viel, viel häufiger als in früheren Zeiten, man sieht sich öfters, und dadurch verringert sich auch das Mitteilungsbedürfnis auf brieflichem Wege. Unsere Generation ist auch weniger sentimental und weniger geneigt, Gefühle zu äußern und gar noch zu Papier zu bringen, wie es unsere Urgroßeltern taten.

Dennoch, ganz sollte das Schreiben von privaten Briefen nicht aufgegeben werden. Und wo es dazu aus irgendwelchen Gründen durchaus nicht langen will, da sollte man wenigstens den industriell hergestellten Grußkar-

ten eine mehr persönliche Note geben und in sie etwas Herz und Seele hineinlegen. Man braucht sich nur die kleine Mühe zu machen, zwischen die „besten Grüße und Wünsche“ und die Überschrift einige Zeilen einzufügen, etwa eine Frage stellen oder ein Erlebnis kurz berichten, und so den Karten den Charakter des Individuellen geben. Man versuche es nur – es geht bestimmt! Und aus dem Echo wird man entnehmen können, daß ein noch so kurzer, aber doch „beseelter“ Gruß immer willkommen ist, auf jeden Fall willkommener als ein rein schematischer, der kaum noch einer ist. Und wer weiß, es könnte sein, daß letzterer nach einem kurzen Blick darauf vom verärgerten Empfänger achtlos beiseite gelegt oder gar gleich dem Papierkorb überantwortet wird! Und das hat der Absender trotz seiner Gedankenlosigkeit denn doch nicht gewollt! Walter Lassahn

Tief und grau hingen die Wolken über der Landschaft. Fast unmerklich brach die Dämmerung herein und überzog die Häuser, Straßen und Menschen mit einer Patina aus Dunst und Nebel.

Heute war der 24. Dezember. Heiligabend. Hier und dort eilten noch Menschen von ihren Arbeitsstätten den Wohnungen zu, um möglichst schnell bei ihren Angehörigen zu sein. Nur noch wenige hielten bei den auf dem Marktplatz aufgestellten Christbäumen an und trafen in letzter Minute noch ihre Wahl. In den Häusern warteten schon die Kinder sehnsüchtig auf die Bescherung. So auch der sechsjährige Stefan Zander. Sehnsüchtiger noch als auf das Christkind wartete er aber auf seine Mutter, die als Witwe eine Arbeit in der Stadt aufgenommen hatte und auch heute erst am Abend heimkehren würde. Schon eine ganze Weile stand Stefan am Fenster und schaute traurig und sinnend auf die Straße. Von Zeit zu Zeit gingen Menschen, die einen Christbaum unter dem Arm trugen, an dem Haus vorbei. Diesen galt des Jungen größte Aufmerksamkeit, und er sah ihnen nach, bis sie sich in der Dämmerung verloren. Er dachte an den Weihnachtsabend, den er mit seiner Mutter heute erleben würde – ohne Weihnachtsbaum. Denn seine



Der Weihnachtsbaum des kleinen Stefan Zander

Eine Erzählung um Weihnachten

von Friedrich Schütz

Werk Niederschelden

Mutter hatte ihm erklärt, daß es wohl nicht so nötig sei, einen Weihnachtsbaum herzurichten, da sie keinen kaufen könne und er – Stefan – doch schon so groß sei. Darüber war der Junge sehr traurig gewesen, ohne sich seine Traurigkeit jedoch anmerken zu lassen. Nun grübelte er darüber nach,

wie dennoch ein Bäumchen auf den Tisch zu stellen sei. Plötzlich fiel ihm ein, daß einige seiner Schulkameraden davon gesprochen hatten, einen Christbaum aus dem nahegelegenen Forst zu holen, obwohl es nicht erlaubt war und bestraft wurde. Ein Gedanke kam ihm: Warum es den anderen nicht nachmachen? Was die können, kann ich auch! Daß es aber schon fast dunkel war und er zudem die Gegend, in der die Tannenbäumchen stehen sollten, nicht kannte, daran dachte der von seiner Idee besessene Junge nicht. Schnell streifte er sich eine Jacke über, eilte hinaus, die nahezu ausgestorbene Straße entlang, bis er auf den Feldweg kam, der ihn an den bewußten Platz bringen sollte.

Seit ein paar Minuten schneite es; zuerst fielen nur wenige Flocken, dann strömten sie jedoch in immer schneller werdendem Wirbel auf die Erde hinab und überzogen diese mit einem glitzernden Hauch. Stefan achtete nicht auf diesen Zauber, bemerkte auch nicht den großen weihnachtlichen Frieden ringsum. An dem Wegrand tauchten die ersten Tännchen auf. Er zögerte kurz und lief dann in den Wald hinein.

Der Baum, den er suchte, durfte nicht zu groß sein, damit er in der kleinen Wohnung nicht zuviel Platz wegnahm.

Wenn ich nun schon einen Baum heimbringe, dann soll es auch ein schöner sein und Mutter gefallen, so dachte Stefan, während er immer tiefer in das Gewirr von Tannen eindrang und angestrengt nach rechts und links schaute, ob der Gesuchte nicht endlich auftauchte. Schon herrschte völlige Dunkelheit, nur die verschneite Natur gab ein fahles, wenig erhellendes Licht.

Da sah Stefan plötzlich versteckt hinter größeren ein kleines, sehr ebennmäßig gewachsenes Bäumchen. In kurzer Zeit hatte er es mit seinem Messer abgetrennt und wollte glücklich den Weg wieder zurückhuschen. Mit seinem Baum in der einen Hand, das noch aufgeklappte Messer in der anderen, sah er in die Richtung, aus der er gekommen war, um den genauen Weg wiederzufinden. In seiner Hast glitt er plötzlich aus und fiel hin, ohne jedoch die Tanne und das Messer loszulassen. Auf einmal spürte er einen heftigen Schmerz im rechten Bein. Er wollte aufstehen, hatte aber nicht die Kraft dazu. Der Schmerz schwand schnell wieder, und an seiner Stelle überkam ihn eine immer stärker werdende Müdigkeit. Die Tannen, der Himmel, alles drehte sich mit rasender Geschwindigkeit vor seinen Augen, und er sah tausend Feuer in der Luft tanzen.

Um diese Zeit machte der Förster des Reviers seinen letzten Gang an diesem Abend und kam den Feldweg entlang, den Stefan Zander vorhin geschritten war. — Fußspuren in dem neuen Schnee und zu dieser Stunde? Der Förster verhielt seinen Schritt und sah den Spuren, die ins Tannendickicht führten, nach. Nur noch schwach

waren die Eindrücke zu erkennen. Der Förster ging ihnen nach und kam nach einer Weile an die Stelle, wo der Junge den Baum abgeschlagen hatte. „Dachte ich mir's doch“, schimpfte der Förster in sich hinein, „wer sollte sich auch sonst zu dieser Zeit hier heraufbegeben?“ Wütend schaute er um sich, bis sein Blick sich an einem Punkt festzusaugen schien. An einer Stelle auf dem Waldboden sah es aus, als würden die niederfallenden Schneeflocken sofort aufgefressen. Eine tiefe Mulde hatte sich gebildet. Der Förster knipste seine Taschenlampe an und sah genau auf den Boden und hatte den Eindruck, als sei die Stelle, an der kein Schnee war, feucht und von dunkler, rötlicher Färbung. Seine plötzlich erkennenden, entsetzten Augen sahen Stefan Zander. In seiner linken Hand hielt er noch immer krampfhaft sein Bäumchen fest. Der Junge war kaum zu erkennen, der Schnee hatte das seinige getan. Der Förster kniete nieder und untersuchte den Jungen und fand eine Wunde am rechten Oberschenkel, die noch immer stark blutete. Dann sah er das Messer, welches dem kleinen Stefan offenbar bei seinem Sturz ins Bein gedrungen war. Noch atmete der Junge. Der Förster band das verletzte Bein ab und schiente es notdürftig, denn er vermutete, daß es außerdem noch gebrochen war.

Eine Viertelstunde später war der Förster mit seinem Schützling im Dorfe angelangt und verständigte den Krankenwagen, der bald kam und den Jungen und ihn ins Krankenhaus brachte.

Blaß lag Stefan in seinem Krankbett und erzählte der Mutter, welche

der Förster benachrichtigt hatte, wie er einen Weihnachtsbaum hatte holen wollen und dabei verunglückt war. „Aber“, so versuchte er kindlich seine Mutter zu beruhigen, „der Herr Doktor hat gesagt, daß die Schnittwunde nicht gefährlich, das Bein zwar erst in einigen Wochen gesund sein wird, aber das ist doch nicht schlimm.“ Nur mein Weihnachtsbaum liegt noch im Wald, dachte Stefan die ganze Zeit über. Der Mutter kamen die Tränen; was hatte sie doch für Sorgen ausgestanden, als sie heimgekommen war und Stefan nicht vorgefunden hatte. Und dann erst, als der Förster gekommen war und ihr gesagt hatte, daß er Stefan ins Krankenhaus habe bringen müssen und noch nicht wisse, wie es ihm ginge. Aber nun war ja alles gut, und sie hatte mit dem Arzt gesprochen und eine beruhigende Antwort erhalten. Frau Zander fühlte die Augen ihres Sohnes auf sich ruhen und sah zu ihm hin. „Nicht wahr, Mutti, meinen Weihnachtsbaum, der noch im Wald liegt, den holst du mir hierher, damit ich ihn hier aufstellen kann, denn sieh einmal, hier haben sie nämlich auch keinen, und ich hatte mich schon so gefreut!“

Frau Zander nickte und strich dem kleinen Stefan übers Haar, um ihre Scham zu verbergen, weil sie ihrem geliebten Kind nicht seinen größten Weihnachtswunsch, der abseits von allem kostbaren Spielzeug und teuren Schlekereien lag, erfüllt hatte.

Des kleinen Stefan Augen sahen jedoch durchs Fenster an den Himmel, an dem nur einige Sterne blitzten. Er war übergelukkig und freute sich sehr auf „seinen“ Weihnachtsbaum, den ihm die Mutter bringen würde.

Das Weihnachtsgeschenk

VON WALTER FLOOTE

Alle Jahre wieder stößt Lilith vor ihrem Weihnachtsgabentisch einen entzückten Schrei aus, fällt ihrem Mann um den Hals und erklärt, daß sie noch nie so großartige und passende Geschenke erhalten hätte. Alle Jahre wieder eilt sie am ersten Tag nach dem Fest von Geschäft zu Geschäft, um die Geschenke nach ihrem eigenen Geschmack umzutauschen.

Anton, ihr Mann, merkt es natürlich und ist traurig darüber. Aber was soll er machen? Er kann ihr doch nicht einfach das Geld auf den Gabentisch legen — „Da, kauf dir, was dir paßt!“ — Er zerbricht sich den Kopf darüber, wie er ihr etwas schenken könnte, was eine wirkliche Überraschung und womit Lilith restlos zufrieden wäre, so daß es nicht den kränkenden Weg des Umtausches ginge.

Neulich traf er Ferdinand. Dem ging es mit seiner Josefa genauso wie Anton mit Lilith. Doch Ferdinand hatte eine Idee, eine blendende, großartige Idee. Anton hörte sie sich an und war sofort begeistert. Noch am selben Abend sagte er zu Lilith: „Ferdinand bittet dich um einen Gefallen. Er möchte seiner Frau zu Weihnachten eine neue Handtasche schenken. Du bist doch nun die beste Freundin von

DER GLEITENDE PURPUR

Von Conrad Ferdinand Meyer

„Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!“
schallt im Münsterchor der Psalm der Knaben.
Kaiser Otto lauscht der Mette,
Diener hinter sich mit Spend' und Gaben.

Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!
Heute, da die Himmel niederschweben,
wird dem Elend und der Blöße
Mäntel er und warme Röcke geben.

Hundert Bettler stehn erwartend –
einer hält des Kaisers Knie umfassen
mit den wunderlieb'nen Armen,
dran zerriss'ner Fesseln Enden hangen.

„Schalk! Was zerrst du mir den Purpur?
Harr' und bete! Kennst du mich als Kargen?“
Doch der Bettler hält den Mantel
fest und jammert: „Kennst du mich, den Argen?“

Du Gesalbter und Erlauchter!
Kennst du mich? . . . Du hast mit mir gelegen,
mit dem Siechen, mit dem Wunden,
unter eines Mutterherzens Schlägen.

Aus demselben Wollentuche
schnitt man uns die Kappen und die Kleider!
Aus demselben Psalmenbuche
sang das frische Jugendantlitz beider!

Heinz, wo bist du? Heinz, wo bleibst du?
hast zum Spiele du mich oft gerufen
durch die Säle, durch die Gänge,
auf und ab der Wendeltreppe Stufen . . .

Wehe mir! Da du dich kröntest,
hat des Neides Natter mich gebissen!
Mit dem Lügegeist im Bunde
hab' ich dieses deutsche Reich zerrissen!

Als den ungetreuen Bruder
und Verräter hast du mich erfunden!
Du ergrimmtest und du warfdest
in die Kerkertiefe mich gebunden . . .

In der Tiefe meines Kerkers
hab' ich ohne Mantel heut' gefroren . . .
Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!
Heute wird der Welt das Heil geboren!

„Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!“
Hundert Bettler strecken jetzt die Hände:
„Gib uns Mäntel! Gib uns Röcke!
Sei barmherzig! Gib uns deine Spende!“

Eine Spange löst der Kaiser
sacht. Sein Purpur gleitet, gleitet, gleitet
über seinen sünd'gen Bruder,
und der erste Bettler steht bekleidet . . .

„Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!“
jubelt Erd' und Himmelreich mit Schallen.
Glorie! Glorie! Friede! Freude!
Und am Menschenkind ein Wohlgefallen!



Zeichnung: Wilhelm M. Busch

Josefa, und da möchtest du die Tasche für Josefa aussuchen, damit sie auch wirklich nach dem Geschmack einer eleganten Frau ist.“

Lilith war Feuer und Flamme für diesen Auftrag. Sie warf sich berauscht in die Flut von Krokodil- und Schlangeneder, sie streichelte zärtlich runde und eckige, symmetrische und asymmetrische Formen. Bis es ihr zuletzt wie ein Stein aufs Herz fiel, daß sie die Tasche ja nicht für sich, sondern für Josefa aussuchen sollte. Seufzend

strich sie die mondänen Herrlichkeiten beiseite, und dann kaufte sie eine gediegene und etwas schwerfällige Tasche, etwas für Leben – aber beileibe nicht fürs Ausgehen und zum Glänzen! Das kann man doch von keiner Frau verlangen, daß sie ihrer Freundin – und wenn es die beste ist – eine Tasche aussucht, mit der sie einen dann überall ausstechen kann! Nein, das wäre unmenschlich!

Anton fand die Tasche etwas haus-

backen und meinte, er selbst hätte es nie gewagt, ein solches Ungetüm auszusuchen. „Ich werde sie Ferdinand vorbeibringen, der wird sich aber freuen“, sagte er scheinheilig.

Lilith hatte einige Tage fast ein schlechtes Gewissen, doch dann vergaß sie es, denn der Heilige Abend kam heran.

Die feierliche Stunde war da. Die Kerzen des Weihnachtsbaumes leuchteten, Lilith trat mit Herzklopfen an ihren

Gabentisch, sie hatte schon ihren vorbereiteten entzückten Schrei in ihrer kleinen Kehle – da blieb der Schrei stecken, und sie erstarrte –

Zwischen Weihnachtsgebäck, Tannenzweigen, einem Parfümflakon und einer Schachtel Pralinen glänzte ihr boshaft ein vierschrötiges, hausbackenes Ungetüm entgegen – die gediegene Handtasche, die sie für ihre Freundin Josefa ausgesucht hatte.

Anton rieb sich strahlend die Hände.

„Da staunst du, was?“ sagte er. „Das war nämlich die Idee von Ferdinand. Josefa und du, jede von euch hat ein Geschenk für die andere ausgesucht. So waren wir sicher, daß etwas gekauft wird, was wirklich dem Geschmack einer eleganten Frau entspricht. Und damit es eine Überraschung ist, kriegt jede das, was sie selbst gekauft hat. Damit war auch klar, daß ihr das Geschenk gefallen mußte – denn sonst hätte sie es nicht

ausgesucht. Das konnte gar nicht schiefgehen! Sag mal selbst, war die Idee nicht großartig?“

Lilith fiel ihm um den Hals, um in ihrer beginnenden Ohnmacht einen Halt zu haben. „Großartig . . .!“ hauchte sie.

Anton und Ferdinand konnten es nicht begreifen, daß auch in diesem Jahre wieder ihre Frauen gleich nach den Feiertagen zu den Geschäften stürzten, um ihre Geschenke umzutauschen.

Gute Vorsätze zum neuen Jahr

VON WALTER FLOOTE

Die letzten Stunden vor Silvester sind mit guten Vorsätzen gepflastert. Im neuen Jahr wird man alles besser machen, vor allem wird man seine Laster einschränken. Theobald, von dem hier die Rede ist, hat keine Laster; die hat ihm seine Gattin gründlich abgewöhnt. Er hat nur Tugenden, eine davon so übertrieben, daß sie sich zu einem ertümlichen Laster ausgewachsen hat. Er ist nicht nur ein guter Ehemann – er ist ein folgsamer Ehemann – er ist ein ängstlich gehorchender Ehemann. Mit einem Wort: Er ist ein Pantoffelheld.

Also setzte er sich kurz vor Neujahr allein in sein Arbeitszimmer, nahm Bleistift und Papier und verfaßte sorgfältig folgendes Programm für das kommende Jahr:

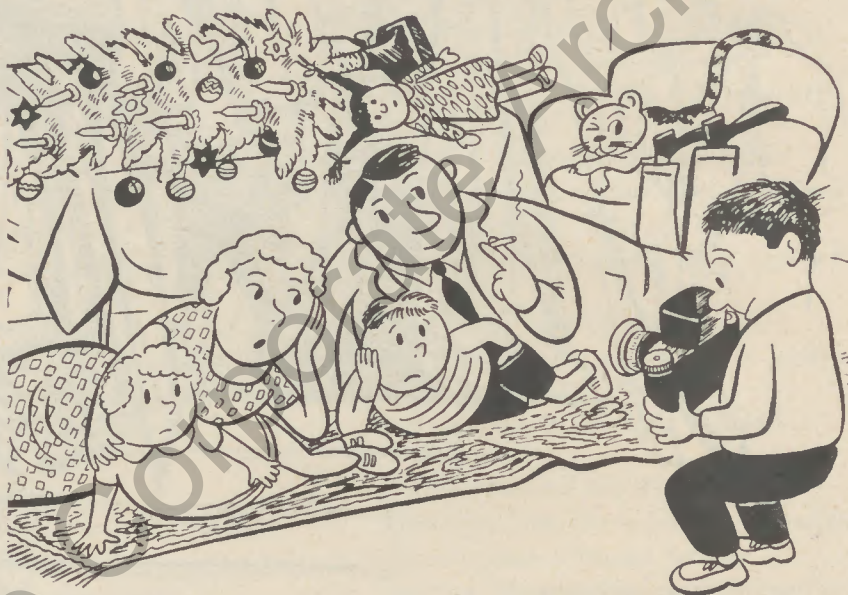
1. Kein Pantoffelheld mehr sein. Hin und wieder allein ausgehen.
2. Nicht mehr Elisabeth in allem gehorchen. Jede Woche einmal zum Stammtisch gehen, wie es die anderen auch machen – und nicht nur einmal im Monat.
3. Ich bin der Herr im Haus. Täglich zehn Zigaretten rauchen, wenn es mir Spaß macht. Wenn Elisabeth verlangt, daß ich das erlaubte Tagesquantum von einer Zigarette einhalte, ihr tüchtig die Meinung sagen.
4. Elisabeth hat überhaupt nichts zu sagen. Jede Woche einmal in Operetten gehen – oder in Filme, in denen Revuen und schöne Frauen gezeigt werden.
5. Kein Pantoffelheld mehr sein. Kein Pantoffelheld mehr sein. Kein Pantoffelheld mehr sein.

Als er so weit gekommen war, trat seine Frau Elisabeth ein. Sie schwenkte einen Zettel und legte ihn mit bedeutsamem Nachdruck vor Theobald auf den Schreibtisch. „Hier, mein Lieber“, sagte sie streng, „hier habe ich dir aufgeschrieben, worin du dich im neuen Jahr bessern mußt. Richte dich danach.“

„Ja, ja“, sagte Theobald mit ängstlich hochgezogenen Schultern und warf einen Blick auf den Zettel. Gehorsam liefen seine Augen über die Zeilen:

1. Nicht mehr allein ausgehen.
2. Die sinnlose Stammtischlauferei aufgeben.
3. Ebenso das schädliche und kostspielige Zigarettenrauchen.
4. Kein Geld mehr für die dummen

Theater- und Kino-Besuche ausgeben. So ging es weiter bis zum Ende der Seite. Theobald blickte auf und sah eine Sekunde lang in die stahlgrauen Augen seiner Gattin. „Nun?“, sagte sie ungeduldig. „Ja, natürlich“, sagte Theobald mit belegter Stimme, knüllte heimlich den Zettel mit seinen eigenen aufrührerischen Vorsätzen zusammen und ließ ihn in der Hosentasche verschwinden. „Wirklich... ich glaube auch, daß es besser ist...“ „Na, dann geh' schon in die Küche“, sagte Elisabeth. „Du mußt doch noch abwaschen!“ Seufzend trollte er sich zur Küche.



„Kann man mit dem neuen Photoapparat wirklich nur Aufnahmen im Querformat machen?“



... ohne Worte ...



BUCHBESPRECHUNGEN

Für jeden, der sich mit der Geschichte und der Landeskunde unserer Heimat, des Siegerlandes, befaßt, sind die in unregelmäßigen Abständen herausgegebenen „Siegerländer Beiträge“ des Siegerländer Heimatvereins von unschätzbarem Wert. In dieser hervorragenden Reihe erschienen zwei neue Bändchen, die wir unseren Lesern vorstellen möchten:

Karl-Friedrich Menn: Wirtschaftliche und soziale Strukturwandlungen in Landgemeinden des Siegerlandes.

139 S., kart., DM 7,50, Selbstverlag des Siegerländer Heimatvereins, Siegen.

Der Verfasser gibt zunächst eine kurze Übersicht über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Siegerland bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und untersucht dann die Voraussetzungen und Ursachen zum Strukturwandel auf den Gebieten des Besitzes, der Bodennutzung, des Verkehrs, der Forstwirtschaft, insbesondere der Haubergswirtschaft, usw. Er beleuchtet auch den Wandel in der Zusammensetzung der Gemeinschaften und Verbände, seien es die alten Dorfgemeinschaften, Genossenschaften, Gesellschaften und kulturellen Zusammenschlüsse oder gar politische Zweckgemeinschaften. Im Anhang helfen zehn Schaubilder zum besseren Verständnis des im Text Vorgetragenen. Die aus einer Marburger Dissertation hervorgegangene Arbeit dürfte jeden sozial und wirtschaftsgeschichtlich interessierten Siegerländer ansprechen. Das ausführliche Literaturverzeichnis bietet einen guten, wenn auch sicher nicht vollständigen Überblick über bisherige Veröffentlichungen zu diesen oder verwandten Themen. Lk.

Johann Heinrich Jung (Jung-Stilling): Beschreibung der Nassau-Siegen'schen Methode Kohlen zu brennen.

52 S., 3 Abb., kart., DM 3,60, Verlag wie vor.

In seiner Einleitung schildert der Herausgeber dieses Schriftchens, Museumsdirektor Dr. Güthling, Siegen, mit guten Gründen die Notwendigkeit, Jung-Stillings schon 1776 in den Abhandlungen der „Kührpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft“ erschienene Arbeit über die Köhlerei im Siegerland neu aufzulegen. Johann Heinrich Jung, der vielseitig begabte Mann aus dem Dörchen Grund bei Hildensbach, war wohl berufen zu dieser Darstellung. In seiner unter Goethes Obhut herausgegebenen ersten deutschen „Dorfgeschichte“, der „Jugend“, setzt er seinem Großvater Ebert Jung, dem alten Köhler, ein bleibendes literarisches Denkmal. Bei ihm hatte der junge Johann Heinrich alle Berufsgeheimnisse der Köhlerei und obendrein eine Fülle von heimatkundlichen Erzählungen und menschlichen Erfahrungen kennengelernt. So erfüllt die Neuherausgabe dieser Schrift einen doppelten Zweck: sie macht bekannt mit einem aussterbenden Handwerk, und sie vermittelt aufs neue den eigenartigen Reiz wissenschaftlicher Darstellungen des 18. Jahrhunderts, zumal Dr. Güthling es geschickt verstanden hat, die Sprache nicht in ihrem Stil zu ändern, sondern sie durch die Anpassung an unsere heutige Orthographie erst recht lesbar und das Ganze zu einer kleinen literarischen und volkskundlichen Kostbarkeit zu machen. Wenige, aber sehr sorgfältig angefügte Anmerkungen vollenden den hervorragenden Eindruck der Veröffentlichung, der wir recht viele Leser wünschen. Lk.

Josef Hoffmann: Der ewige Bergmann.

409 S., zahlreiche Abbildungen, Ln., farbiger Schutzumschlag, Deutscher Wald-Verlag, Verlagsanstalt Rheinhause, Rheinhause (Niederrhein.) Ganzleinen-Ausgabe: je Band DM 37,-, beide Bände zus. DM 71,-, Geschenkausgabe in Ganzleder.

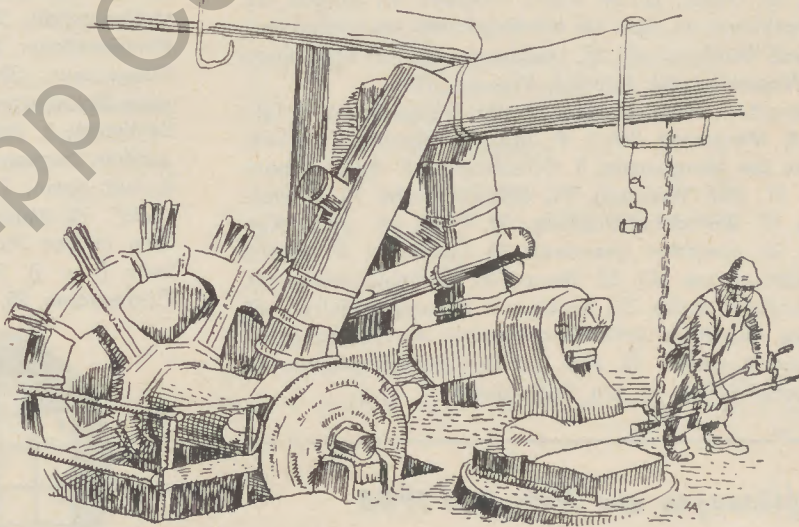
Als eine glückliche Synthese zwischen Unterhaltung und Wissenserweiterung darf das Buch „Der ewige Bergmann“ von dem in Herdorf beheimateten Schriftsteller Josef Hoffmann bezeichnet werden. Das Werk umfaßt vier Bän-

chen vom bergmännischen Menschen in zwei Bänden und ist vom Deutschen Wald-Verlag, Verlagsanstalt Rheinhause, herausgegeben worden.

Der Verfasser widmet das Werk dem Andenken Georg Agricolas, der 1556/57 zwölf Bücher „Vom Bergk-Werck“ unter dem Titel „De re metallica libri XII“ herausgab, deren Gegenstand die Geschichte des Bergbaus war. Josef Hoffmann erweitert diesen begrenzten Rahmen erheblich, und so ist nach 400 Jahren eine neuzeitlich-moderne Geschichte über das Leben des Bergmanns in Vergangenheit und Gegenwart geschrieben worden, die sich dem klassischen Werk Agricolas anreicht. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß Josef Hoffmann den Menschen, den Bergmann, in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen und Darstellungen gestellt und damit eine Kultur-, Sozial- und Literaturgeschichte sowie eine Psychologie des Bergmanns geschaffen hat. Nicht nur der Bergmann, sondern auch die Angehörigen der Eisen- und Stahlindustrie werden in diesem Werk angesprochen.

Die Untertitel der vier Bücher lassen erkennen, mit welchen grundsätzlichen Fragen des bergmännischen Menschen sich der Verfasser auseinandergesetzt hat:

1. Buch: Das Bergmannsvolk als mannhafter Menschenschlag.
2. Buch: Der Bergmann in seinem Verhältnis zur Erde und zur Familie.
3. Buch: Der Bergmann als Schöpfer einer eigenständigen Kultur.
4. Buch: Vom „Freien Bergkessel“ zum „Bergarbeiter“ (Der sozialgeschichtliche Weg).



In jahrzehntelanger forschender Arbeit hat Josef Hoffmann eine überwältigende Fülle von Material zusammengetragen und bearbeitet, die alle Gebiete des Bergmanns, seines Lebens und seiner Umwelt umfaßt. „Der ewige Bergmann“ hat in der deutschen Literatur eine Lücke geschlossen.

Die Bedeutung des neuen Werkes kann nicht treffender umrissen werden als mit den Worten des bekannten Bergmannsdichters Otto Wohlgemuth, die er nach einem Studium des vorliegenden Manuskriptes an Josef Hoffmann richtete:

„Dieses Werk richtet sich aus dem dunklen Schoß des deutschen Volkes auf und zeigt mutig und offenerherzig die Entwicklung und den Weg vom Mittelalter bis zur harten Ge-

genwart und weiter bis in die Zukunft hinein. Im Graf-Schönburger Schloß hat man eine Gedenkstätte für den großen Mann (Agricola) errichtet. Ich bin gewiß, daß in späteren Jahren Ihr Name zusammen mit diesem guten Eckhard des Bergbaus dem deutschen Gewissen eingehen und dauernd geläufig bleiben wird.“

Wenn Josef Hoffmann sein neues Werk neben dem Andenken Georg Agricolas auch nach allen Bergleuten jeden Standes, insbesondere allen bergmännischen Dichtern der Vergangenheit und der Gegenwart, bekannten und unbekannten Namens, widmet, so darf man ihm zu dem Geschaffenen ein dankbares „Glück auf“ sagen und dem Buch einen großen Leserkreis wünschen. — HÖ.

Lothar Irle:

Unser Siegerland, Eine Heimatkunde für jedermann. 88 S., viele Abbildungen, kart. DM 3,-, Verlag Siegerländer Heimatverein, Siegen.

Die im Jahre 1952 zuerst erschienene Heimatkunde war seit Jahren vergriffen. Daher hat sich der Siegerländer Heimatverein e.V. zur Schließung der Lücke entschlossen und jetzt eine zweite Auflage herausgegeben, die erfreulicherweise noch vor Weihnachten in den Verkauf gelangt. Das allseits geschätzte Büchlein wurde erweitert und behandelt jetzt auch den Siegerländer Teil des Kreises Altenkirchen.

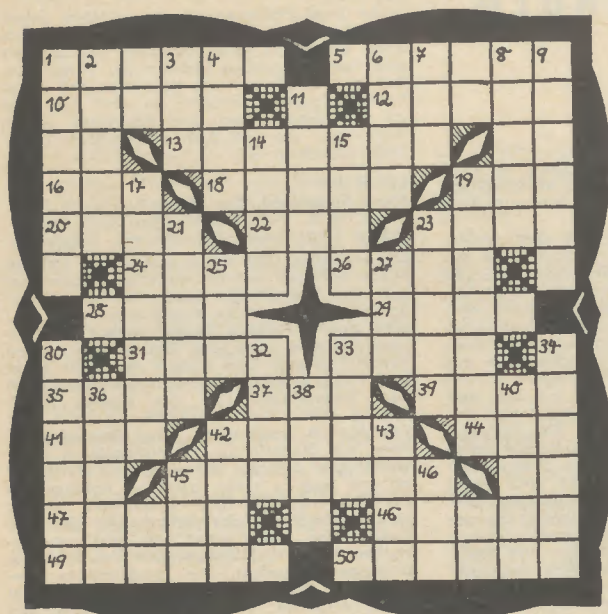
Irle hat in gedrängter, aber übersichtlicher Form die Siegerländer Heimatkunde in ihren vielfältigen Zweigen behandelt und damit für alt und jung in einer vorzüglich lesbaren Art die Vergangenheit und Gegenwart unseres Landes dargestellt. Zur Auflockerung der zehn Kapitel sind neben einer dem Text vorangestellten Karte fünf Zeichnungen und fünf Abbildungen beigelegt. Die verschiedenen Themen der einzelnen Abschnitte lassen deren Inhalt erkennen. So bietet zum Beispiel das erste Kapitel „Der erteiche Gebirgskessel an der Sieg“ eine Übersicht von den geographischen, geologischen und botanischen Verhältnissen und der Tierwelt. Der zweite Teil „Die Zeit der ersten Eisenschmelzen“ behandelt die Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat, berichtet von Wieland dem Schmied, von der Nutzung des Waldes, den stillen Walddörfern und von alten Burgen.

In einem größeren Abschnitt „Die Siegerländer wandern in die Täler“ werden die mittelalterliche Vergangenheit, die Besiedelung des Landes, die Landesherrschaft, Kirchen und Klöster,

Städte und Zünfte und die Sagenwelt dem Leser vertraut gemacht. Hervorragende Angehörige des Nassauischen Grafenhauses, dann die wirtschaftlichen Belange, so zum Beispiel Bergbau, Hütten- und Hammerwesen, der Hauberg, die Gerbereien, der Wiesenbau und vieles andere sind anschaulich skizziert und dargestellt. Zwei kleinere Kapitel wurden „Volkstum und Glaube“, „Kunst und Wissenschaft“ gewidmet. Das „Siegerländer Heimatlied“ in Setzer Mundart und eine Angabe des wichtigsten Heimatschrifttums beschließen das sehr ansprechend gestaltete Bändchen, das in jeder Siegerländer Familie Eingang finden sollte.

G. S.
Unser Bild zeigt eine Illustration aus „Unser Siegerland“ nach einer Zeichnung von Hans Achenbach-Siegen: „Hammerwerk“.

Raten Sie mal . . .



KREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht: 1. Fotoapparat, 5. Staat in USA, 10. letzter Buchstabe des griech. Alphabets, 12. Hauptschlagader, 13. Verkehrsmittel, 16. nordische Göttin, 18. lat.: Gold, 19. türk. Mütze, 20. Hauptstadt von Peru, 22. Ostzonale Partei, 23. Frauenkurzname, 24. tiefe Männerstimme, 26. oriental. Männername, 28. Hafendamm, 29. Gebetsschluß, 31. inhaltlos, 33. deutsche Hafenstadt, 35. besitzanz. Fürwort, 37. franz.: ja, 39. engl.: langsam, 41. Anrede, 42. Gartenblume, 44. Abk. für ein Organ des Marshallplanes, 45. bad. Brückenstadt, 47. Laubbaum, 48. Teil des Jahres, 49. Wassertier, 50. Kölnisch Wasser (Wz.)

Senkrecht: 1. chem. Element, 2. ital. Geigenbauer, 3. lat.: ich, 4. Margarine (Wz.), 6. Teil des Hauses, 7. griech. Göttin der Morgenröte, 8. Giftschlange, 9. ägypt. Staatshaus, 11. ital. Währung, 14. eßbare Frucht, 15. Gartenhaus, 17. Blutaderverstopfung, 19. Fisch, 21. württ. Kurstadt, 23. römischer Grenzwall, 25. Gewässer, 27. Monat, 30. Stausee am Nil, 32. Blume, 33. Gesteinsbrocken, 34. Schokoladenmarke, 36. Laubbaum, 38. engl.: Nutzen, 40. großes Gewässer (alte Schreibweise), 42. Männername, 43. wie 4. senkr., 45. Abk. für Brutto-Registertonne, 46. Sängerschär (ch = ein Buchstabe).

Auflösungen aus Heft 12/1958

Die Mitte macht's.

Paste, Kanonen, Ampel, Uhr, Kairo, Email, Salat, Stoer, Narbe, Miene, Zenit.

„Sophia Loren“

Silbenrätsel.

1. Vogelmilch, 2. Okapi, 3. Radium, 4. Stadium, 5. Irene, 6. Charakter, 7. Turksib, 8. Mandoline, 9. Abstinenz, 10. Cholera, 11. Teppich, 12. Samuel, 13. Identität.

„Vorsicht macht sich immer bezahlt.“

Magisches Quadrat.

1. Adler, 2. Diele, 3. Leben, 4. Elend, 5. Rendl

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: aar - be - bel - cho - dad - de - di - e - e - e - em - fa - fei - fen - gau - gen - ha - ha - i - ir - le - le - lie - mi - mir - nar - nau - ni - ni - no - o - on - ra - rak - ral - reg - rog - rum - sa - sä - skij - sta - tan - tiv - tri - tua - tysch - u - ve - wa - wor - sind 23 Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden. Nach richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, den Weihnachtswunsch an unsere Leser. (ch = ein Buchstabe).

Bedeutung: 1. oriental. Männername, 2. Nebenfluß des Ob in Sibirien, 3. Schauspiel von Ibsen, 4. Meister des russ. Holzschnitts (1886-1938), 5. Getreide, 6. feierl. Gedicht, 7. hess. Industriestadt am Main, 8. fr.: Schüler, 9. Widersacher, 10. Fragewort, 11. Frauenkurzname, 12. Königreich im Nahen Osten, 13. Stadt in Polen, 14. Wundmal, 15. Kanton der Schweiz, 16. Kirchengesang, 17. Volksstamm in der Sahara, 18. Hiebwappe, 19. Werkzeug, 20. türk.: Herr, 21. Gestell für Fotoapparate usw., 22. Stadt auf Kuba, 23. Vereinigung.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

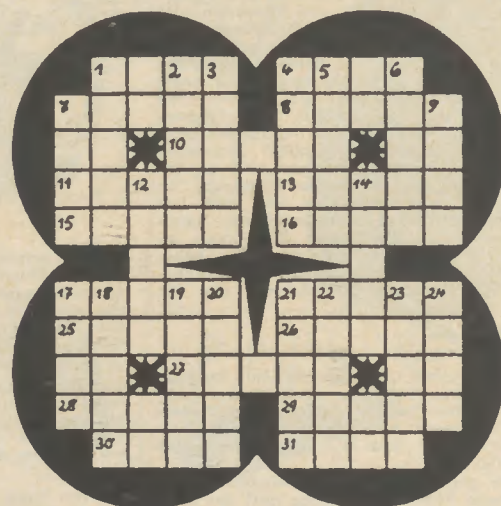
B. Weichst
Hanau/M.

Herr Weichst hat gerade noch etwas fürs Weihnachtsfest gekauft. Was mag es wohl sein?

KREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht: 1. Pflanzenstachel, 4. ital. Stadt, 7. griech.: Zauberei, 8. Muse der Liebesdichtung, 10. Verzeichnis, Aufstellung, 11. Aufenthaltsraum für Haustiere, 13. Eiland, 15. Teil des Bootes, 16. Scheune, 17. Bahn . . ., 21. Charaktereigenschaft, 25. chem. Element, 26. Kampfplatz, 27. Himmelskörper, 28. lat.: schwarz, 29. Tätigkeit der Mäuse, Hasen usw., 30. Industrieschornstein, 31. Angehöriger eines Skythenstammes der Völkerwanderung.

Senkrecht: 1. ital. Dichter, 2. Vertiefung, 3. amerik. Dramatiker, Eugene O', 4. franz.: klein, 5. Mädchenname, 6. Luft holen, 7. engl. Rennfahrer, 9. Berliner Bez. für „Alte“, 12. Mädchenname, 14. engl.: Schlange, 17. Zeichen in den Psalmen, 18. Schreibflüssigkeit, 19. Gottes Sohn (i = j), 20. Erdgeist (Mz.), 21. Himmelsbrot, 22. Flächenraum, 23. Wasservogel, 24. Nebenfluß des Rheins.



Ulrich Sahn, Werk Niederschelden

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Anne-Katrin Heinrich und Irmgard Geßner, Unterwilden

Werk Wissen

Burkhard Erwin und Luzia Geimer, Gebhardshain
 Ottmar Erwin und Gertrud Klein, Breitscheidt
 Berthold-Michael Karl und Anneliese Kohlhaas, Hommelsberg
 Ulrich-Alois Friedhelm und Luise Ingelbach, Wissen
 Hans-Peter Horst und Waltraud Schmalz, Oettershagen
 Martina-Elisabeth Josef und Anneliese Hahmann, Wissen

Werk Niederschelden

Peter Karl und Ilse Bartsch, Betzdorf
 Rolf Horst und Gisela Schneider, Niederschelden
 Rolf-Peter Manfred und Imelda Bruch, Mundersbach
 Rüdiger Rolf und Herta Petri, Niederschelden
 Gabriele Helmut und Antonie Reitz, Brachbach
 Peter Armin und Irene Hudel, Niederschelderhütte
 Wolfgang Helmut und Brigitte Lehman, Birken
 Michael Heinz und Rosa Jung, Brachbach
 Joachim Erwin und Christel Müller, Niederschelden

Werk Eichen

Ingrid Karl und Magdalene Keuper, Fellinghausen
 Sabine Wolfgang und Marianne Gummersbach, Langenau
 Monika Gustav und Elisabeth Hartmann, Eichen
 Ute Kurt und Amanda Messerschmidt, Fellinghausen
 Anneliese Heinrich und Hildegard Burbach, Langenau
 Renate Adolf und Emmy Homrich, Vormwald

Werk Langenei

Marion-Margarete Eugen und Margret Rohleder, Langenei

Werk Hüsten

Anette Johannes und Ilse Wirth
 Franz-Johannes Franz und Johanna Gerke
 Manfred Erich und Gertrud Pater

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Kerstin Erich und Hildegard Helsper, Struthütten
 Maria-Elisabeth Walter und Margarete Reifenrath, Herdorf

Werk Wehbach

Annerose Alois und Maria Moll, Hommelsberg
 Barbara Erwin und Hedwig Eberlein, Wingendorf
 Beate Walter und Ilse Böhl, Wehbach
 Rolf Werner und Ilse Jung, Freusburg
 Klaus-Peter Walter und Adelgunde Brenner, Kotzenroth

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Henry-Bernd Manfred und Gerda Klein, Müsen
 Peter Günter und Gerda Bosch, Osthelden

Werk Attendorn

Beate Wilhelm und Ruth Wurm, Attendorn
 Jürgen Herbert und Gisela Nieling, Attendorn

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Niederschelden

Dieter Elzner und Frau Edelgard geb. Herr, Eiserfeld

Werk Eichen

Erich Kleb und Frau Marianne geb. Völkel, Ferndorf

Werk Langenei

Karl Schumacher und Frau Marianne geb. Wächter, Langenei

Werk Hüsten

Hans Bertram und Frau Maria geb. Hoardt

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Valentin Meyer und Frau Gisela geb. Dörner, Herdorf

Werk Wehbach

Martin Börner und Frau Charlotte geb. Gülich, Wehbach



U N S E R E T O T E N

Am 6. November 1958 starb im Alter von 50 Jahren der Kehrler des Werkes Wissen

Martin Wirths

Der Verstorbene war 35 Jahre im Werk tätig.

Am 2. Dezember 1958 starb im Alter von 56 Jahren der Stahlwerker des Werkes Niederschelden

Peter Schelberg

Der Verstorbene war 19 Jahre im Werk tätig.

Am 9. November 1958 starb im Alter von 60 Jahren der Walzwerker des Werkes Attendorf

Fritz Brücher

Der Verstorbene war 41 Jahre im Werk tätig.

Am 21. November 1958 starb im Alter von 51 Jahren der 1. Walzer des Werkes Attendorf

Karl Ochel

Der Verstorbene war 26 Jahre im Werk tätig.

Am 16. November 1958 starb im Alter von 80 Jahren der frühere Vorwalzer des Werkes Langenei

Karl Friedhoff

Der Verstorbene war 38 Jahre im Werk tätig.

Am 11. November 1958 starb im Alter von 41 Jahren der Platinenwärmer des Werkes Hüsten

Friedrich Brandt

Der Verstorbene war 11 Jahre im Werk tätig.

Am 18. November 1958 starb im Alter von 67 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Michael Nebe

Der Verstorbene war 6 Jahre im Werk tätig.

Am 19. November 1958 starb im Alter von 82 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

August Nettesheim

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk tätig.

Am 1. Dezember 1958 starb im Alter von 55 Jahren das Belegschaftsmitglied des Hochofenwerkes Herdorf

Paulus Käppel

Der Verstorbene war 33 Jahre im Werk tätig.

Am 7. Dezember 1958 starb im Alter von 55 Jahren der Vorarbeiter des Werkes Kreuztal

Aloys Hanses

Der Verstorbene war 39 Jahre im Werk tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



FRIEDRICH HOFFMANN
geb. 11. 3. 1893
Verlader im Werk Hüsten

40 JAHRE



WILHELM KRÄMER
geb. 5. 2. 1902
Chargierkranführer
im Werk Niederschelden



THEODOR PATER
geb. 11. 7. 1894
Kesselwärter im Werk Hüsten



FRANZ REUTHER
geb. 9. 7. 1894
Scherenmann im Werk Hüsten



OSWALD LANDGRAF
geb. 5. 9. 1904
Schlosser im Werk Hüsten



ANTON LIMBERG
geb. 21. 7. 1893
Kranführer im Werk Hüsten



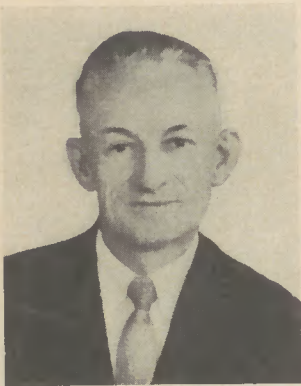
FRITZ BECKER
geb. 13. 9. 1895
Kranführer im Werk Hüsten

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



WILHELM SALZBURGER
geb. 28. 2. 1897
Klempner im Werk Hülen



FRANZ BENDER
geb. 16. 12. 1901
Magazinarbeiter im Werk Wehbach



ROBERT FRISCH
geb. 6. 10. 1904
Gasstoher im Werk Wehbach

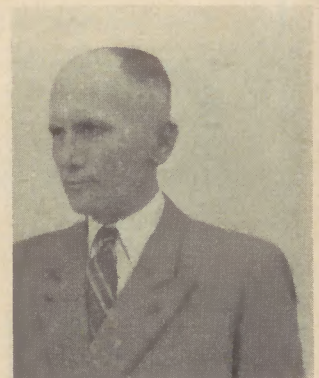


RICHARD HABEL
geb. 4. 5. 1893
Zentralmaschinist im Werk Herdorf

25 JAHRE



ROBERT WEHNER
geb. 19. 6. 1917
Kraftfahrer
im Werk Wehbach



HERBERT BUCH
geb. 6. 7. 1914
Hilfsmann am
Quarto-Dressiergerüst
im Werk Eichen



Rumpelstilzchen, Zeichnung von Jochen Müller

